

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

Deutschlandradio Kultur

Länderreport

Die Kleine Sprachgeschichte. Türkdeutsch

- Oder : Warum die da so anders sprechen -

Autor Frank Überall
Caroline Hoffmann
Red. Claus-Stephan Rehfeld
Sdg. 27.11.2012 - 13.07 Uhr
Länge 17.32 Minuten

Moderation

Es klingt etwas hart, bedient sich starker Verben, bevorzugt klare Ansagen. Türkdeutsch. Vor allem in Großstädten wird es von Jugendlichen gepflegt. Hörbarer Ausdruck einer

eigenen Identität. Hier wäre also eine erste Brücke zu Dialekten und Mundarten zu registrieren. Und ebenso wie diese muß es dem Sprecher durchaus nicht an hochdeutscher Sprachkenntnis mangeln. Caroline Hoffmann und Frank Überall bringen uns nun zu Gehör, dass diese Türkdeutsch genannte Sprachvariation ähnlich den etablierten Dialekten eigenen Gesetzmäßigkeiten gehorcht und hierzulande längst zu einer neuen Facette des Alltagslebens geworden ist.

-folgt Script Beitrag- Script Beitrag

(Gespräch:)

„Ischwör. / Wenn uns zum Beispiel jemand nicht glaubt. Sagen wir mal, der fragt mich, haste Geld? Dann sagen die nein. Und dann sagen die, warum lügst du, oder laber nicht. Und dann sagen wir, ja ischwör. / Das passiert auch manchmal, dass ich das halt... also zum Beispiel Hausaufgaben in der Schule, und da sage ich ischwör.“

SPRECHER:

„Ischwör.“ Ein typisches Beispiel für die neue Jugendsprache, die ganz so neu gar nicht mehr ist. „Ischwör.“ In türkisch-deutschen Kreisen steht der Begriff für einen Slang - gesprochen vor allem von jungen Menschen, aber nicht nur. Mittlerweile ist dieser Sprachstil so verbreitet, und das so lange schon, dass er ein Thema für die Wissenschaft geworden ist. Die Potsdamer Sprachwissenschaftlerin Heike Wiese beschäftigt sich mit dem jungen Sprach-Phänomen. „Ischwör“ – das kommt ihr linguistisch gesehen gar nicht so ungewöhnlich oder gar falsch vor:

„Zusammenziehungen haben wir in der gesprochenen Sprache ganz häufig. Denken Sie zum Beispiel an glaubich. Von glaube ich. Das ist, glaubich, was weiß ich, von meinem Vater. Da haben wir das auch, ne Zusammenziehung. Ichschwör schwächt nicht ab, glaubich schwächt das Ganze ja so ab, ich bin mir nicht ganz sicher, ich glaube das nur, ichschwör betont das: Ich bin mir sicher. Das heißt, das ist so und so, ichschwör! Ich betonte das damit noch mal.“

SPRECHER:

Hören wir doch mal bei denen nach, die wissen müssen, warum sie „Ischwör“ sagen – junge Menschen im Kölner Vorort Finkenberg. In der Jugendeinrichtung Arche Nova sitzen wir mit einigen Jugendlichen zusammen. (*untergeschleift ATMO Jugend_20*) Wir wollen wissen, was es mit Türk-Deutsch auf sich hat, wie sie es sprechen und warum.

„Wir machen das schon so krass, dass wir das gar nicht mehr merken. Wir reden einfach nur, und dann merkt man gar nicht... Also, wir denken selber wir reden deutsch, so. Hochdeutsch, und dann ist das gar nicht so.“

SPRECHER:

Sie reden kein Hochdeutsch, sie reden Türk-Deutsch, „Ischwör!“ Den Begriff, der für manche so irritierend wirkt, hat Heike Wiese zum ersten Mal in Berlin gehört.

„Ich wohne in Kreuzberg seit vielen, vielen Jahren und habe da in den 90ern, als ich mal wieder im Bus fuhr, einfach gehört, wie sich Jugendliche untereinander unterhalten. Das fand ich spannend. Die benutzten offensichtlich ganz neue Wendungen, neue Wörter, die ich vorher noch nicht gehört hatte. Das wollte ich untersuchen und vor allem wollte ich das nutzen, um meinen Studierenden die Grammatik schmackhaft zu machen, um einfach mal ein Thema zu finden, bei dem Grammatik faszinierend ist, wo was Neues passiert. Wo eine neue Sprechweise, ein neuer Dialekt entsteht, und wir sind dabei.“

„Was geht ab, lan? Ja, ich weiß nicht, dieses lan ist türkisch. Aber das sagt man so Angewohnheit, einfach. Wir sagen: Was geht ab, lan (klatscht). Lan heißt so was wie Alter. Sowas wie Alter.“

SPRECHER:

Lan ist typisch, die jungen Leute aus dem Kölner Süden nutzen den Begriff regelmäßig, unbewusst, aus Angewohnheit eben. Aber irgendwie haben sie zu dem Wort schon wieder eine gewisse Distanz entwickelt.

„Es gibt auch Leute, die wollen sich in diese Sprache integrieren. Wenn die dieses lan sagen, dann sagen die das so – laan. / So extra, die bemühen sich halt das zu sagen, in jeden Satz reinzusetzen und so. / Und das sind dann so Situationen wo wir uns denken, okay, wir brauchen ein neues Wort.“

SPRECHERIN:

Gerade ein Dialekt, der hauptsächlich von Jugendlichen gesprochen wird, unterliegt einer ständigen Veränderung. Auch wenn es manche Konstanten gibt, ist Sprache hier in besonderer Bewegung. Selbst die Ansprache als „Alter“, ein Klassiker des Türk-Deutsch, nutzt sich aus Sicht der Kölner Jugendlichen langsam ab:

„Auch manchmal mit D, kann auch manchmal sein . / Wir sagen: Was geht ab, Alter? Oder: Wohin geht`s? Oder wohin, Alter? / Also, hört sich meistens gut an, aber es gibt auch einige Leute, die übertreiben es halt. Die benutzen halt nach jedem zweiten Wort Alter, Alter, Alter. Das hört sich dann nicht mehr so gut an. / Cool, Alter! Das ist zu übertrieben, wir sagen das... / Komm mit, Alter! Wir sagen das nur manchmal. Nicht so oft.“

SPRECHERIN:

Da muss man schon mal nach neuen Begriffen suchen, nicht nur in Sprachen aus anderen Ländern. Manchmal reicht es, in andere Bundesländer zu gucken:

„Mal wieder was Neues, so! Oder Digger, sage ich auch manchmal. Was geht ab, Digger? Und so. Kommt halt, ich glaube aus Hamburg. Die sagen auch jedes Digger und so. (Lachen)“

„Was wollt ihr machen? / Ey Digger, wir gehen dingens schwimmen, ne? / Kommste mit? Wann denn? / Digger. / Wollt ihr mich verarschen? / Mit Jute. / Echt? / Ja, gehen Digger. Kommt schon wieder Digger. Wir gehen. / Wo denn? / Agrippabad... / Hättest das vorher gesagt? Acht Uhr sind wir wieder hier... / Ohne kleine Kinder, ne?“

SPRECHERIN:

Den Jugendlichen in der Kölner Arche Nova ist es wichtig, sich sprachlich abzugrenzen. Mit ihrem kommunikativen Stil ihre Community zu betonen. Sie machen nicht einfach Fehler, weil ihre Muttersprache nicht deutsch ist. Weil sie es nicht besser wüssten. Nein, sie setzen sich aktiv mit Sprache auseinander. Der Freiburger Professor Peter Auer ist in diese Welt des Türk-Deutsch eingedrungen. In diese Welt der jungen Menschen, die nicht unbedingt selbst ausländische Wurzeln haben müssen:

„Nämlich, dass auch deutsche Jugendliche, nicht zur Ironisierung oder zur Parodie die Sprechweise, die ethnisch markiert war, übernehmen und als ihre eigene Sprechweise akzeptieren. Das bedeutet also, dass sich in bestimmten Milieus jugendsprachliche Stile herausbilden, die nicht nur auf Jugendliche und Kids mit Migrationshintergrund beschränkt sind, sondern auch von Kindern, die aus monolingualen deutschen Familien kommen, verwendet werden. Das bedeutet natürlich was. Das ist eine Selbst-Positionierung, also diese deutschen Jugendlichen sagen, wir gehören zu dieser Gruppe, die marginalisiert ist, die sich nicht im Zentrum der Gesellschaft fühlt.“

SPRECHER:

Wie aber ist Türk-Deutsch aufgebaut? Was ist neben besonderen Begriffen grundlegend für diesen jungen Dialekt?

„Also, das Wichtige ist, das ist kein Chaosprozess sozusagen, wo man jede Präposition, die im Standarddeutschen irgendwie vorkommen müsste, einfach zu 50 Prozent weglässt. Sondern das wird ganz selektiv gemacht und das hat schon eine bestimmte Funktion. Man macht es dort, wo es sozusagen nichts tut, wo die Funktionalität der Sprache nicht beeinträchtigt wird.“

SPRECHER:

Inken Keim von der Universität Mannheim beschäftigt sich auch mit der grammatikalischen Struktur von Türk-Deutsch. Sie beschreibt den Dialekt ebenfalls als reduziertes Deutsch:

„Ausfall von Flexionen, das heißt also Nomina. Es gibt keine Pluralformen, es gibt keinen Artikel, also kein Genus. Verben werden nicht flektiert, Verben kommen häufig im Infinitiv – und wenn sie flektiert sind, sind sie fast formelhaft.“

„Hey Digger, was start`n ihr Freitag? / Haut voll auf Kacke, Alter! / (Lachen) Heute ist Freitag. / Voll der götlan. Du tschöp. / Mach mal alle Wörter rein... Du hast eins vergessen! / Welches? / Serto! / Du Film, ja, du schwarz-weißer Film. Wo ist die Farbe? / Mensch Marco, was läuft bei dir? Freut mich... / Ey Sigg, alles fit, Sigg.“

SPRECHER:

Kurze Sätze. Eine vereinfachte Wortstellung. Präzise Formulierungen dessen, was mitgeteilt werden soll. Wesentliche Kennzeichen von Türk-Deutsch, meint Heike Wiese:

„Das habe ich im gesprochenen Deutschen auch sehr häufig. Da habe ich zum Beispiel auch solche Funktionsverbgefüge. Kollege meinte zu mir, dass er letztens nach Hause kam und zu seiner Frau meinte: Machst du Schlüssel? Das heißt, wir alle benutzen so etwas, nur vielleicht nicht so systematisch.“

SPRECHERIN:

Auch die Verwendung des Wortes „so“ ist in Türk-Deutsch etwas anders als in der modernen deutschen Schrift- und Alltagssprache. Es dient zur Betonung, da sind die Jugendlichen und die Wissenschaftlerin sich einig:

„Da war so Mädchen, ja. Ich weiß ja. Selten eigentlich. Wir merken das halt so gar nicht mehr, weil wir das so oft benutzen. Deswegen...“

„So ist mein absolutes Lieblingswort geworden. Ich dachte erst, die benutzen so häufig so an einer Stelle, wo ich das sonst gar nicht kenne, was soll das eigentlich. Das hatte überhaupt keinen Sinn, hatte ich so den Eindruck. Etwa so was wie: Die ist so blond so. Oder: Wir gehen so Görlitzer Park. Ich habe dann gemerkt, so zeigt immer den Fokus an. Das heißt, die wichtige Neuinformation im Satz.“

SPRECHERIN:

Die eigenwillige Verwendung des Wortes „so“ habe sie sogar in Lessings „Nathan der Weise“ gefunden, berichtet Heike Wiese. Den Begriff Türk-Deutsch verwendet sie selbst nicht. Vor allem, weil auch Bestandteile aus anderen Sprachen in den Jugend-Dialekt einfließen. Die Potsdamer Professorin spricht deshalb lieber vom „Kiez-Deutsch“. Und auch die Kölner Jugendlichen – wo der Kiez Veedel heißt – bestätigen den Variationsreichtum ihrer Sprachkultur.

„Hier sind verschiedene Kulturen, genau. Afrikaner, bis zu Mongolen, von Mongolen bis zu Juden, alles gibt's hier. Ist nicht so? Hier gibt's alles. Von Kurden bis Türken, alles. / Araber. Albaner! / Albaner. Und von jeder Sprache kennt man irgendwas. / Aber die Lieblings- sind halt Schimpfwörter... / Das sind die Wörter, die man sich leicht merken kann. / Die bekanntesten sozusagen.“

SPRECHER:

Vermeintlich falsche Sprechweisen hat Heike Wiese mit ihren Studenten intensiver unter die Lupe genommen. Sie wollten zeigen, dass auch in der deutschen Umgangssprache eine Formulierung wie „Gehst Du heute Bahnhof?“ gar nicht so ausgeschlossen ist. Wieder führten ihre Recherchen in den öffentlichen Nahverkehr. In Berlin haben sie Passanten befragt.

„Und zwar Leute, die möglichst wenig nach Kiezdeutsch aussehen: Also blond, Anzugträger, um die 50. Offensichtlich Feierabend. Nach dem Weg fragen. Und haben dann so gefragt, dass man möglichst viele Haltestellen des öffentlichen Nahverkehrs haben müsste. Weil meine Idee war, diese Haltestellen, da machen wir das genauso. Die haben das zu zwei Dritteln, haben die auch diese bloßen Ortsangaben... die haben gesagt, Sie müssen Alexanderplatz aussteigen. Sie müssen Zoo fahren, dann fahren Sie Hermannplatz. Das heißt, das benutzen wir dauernd. Das Merkwürdige ist, wir benutzen es für den öffentlichen Nahverkehr. Für Haltestellen dort. Was eine unschöne grammatische Regel ist. Man möchte nicht in der Grammatik so was haben wie ÖPNV ja und sonst nicht. In Kiezdeutsch wird das erweitert und dadurch systematischer.“

SPRECHER:

Heike Wiese ist davon überzeugt, dass sich im Laufe der Jahre ein neuer Dialekt entwickelt hat, der inzwischen zum festen Bestandteil der deutschen Sprache geworden ist.

„Weil es ein Dialekt ist und eben nicht die Standardsprache, finden wir oft Einstellungen wie: Das ist falsches Deutsch. Aber das haben Sie bei anderen Dialekten genauso. Wenn ich jetzt so was sagen würde wie, das ist meiner Mutter ihre Tasse, dann zucken auch ganz viele zusammen, ist aber ein ganz normales Dialekt-Phänomen. Jetzt gerade kein Kiezdeutsch, und da haben wir dieselben Einstellungen.“

SPRECHER:

Und das, so Heike Wiese, sei nicht nur im Berliner Kiez oder im Kölner Veedel zu beobachten:

„Sie haben ja dasselbe Phänomen nicht nur in anderen deutschen Städten, immer da wo viele mehrsprachige Sprecher leben, sondern auch in anderen europäischen Ländern zum Beispiel. Also, ganz ähnliche Phänomene sind beobachtet worden in Kopenhagen, in Stockholm, in London, in den Niederlanden. Das heißt, das ist ein generelles Phänomen.“

SPRECHER:

Und manchmal ist Türk- oder Kiez-Deutsch aus Sicht der Linguistin sogar ein Stück weit logischer als das Hochdeutsche. Sie erklärt es am Beispiel des Satzes: Ich bin gestern gegangen. Im Jugend-Dialekt würde das heißen: Gestern ich bin gegangen.

„Das heißt, von der Informationsstruktur wäre die perfekte Art und Weise zu sagen, erstmal gestern, dann ich und dann was passiert ist. Und genau das passiert in Kiezdeutsch. Das konnten wir im Standarddeutschen auch schon mal. Das ist schon ein paar Hundert Jahre her, da hätten wir genau solche Sätze auch im Standarddeutschen benutzt. Das ist im Laufe der Sprachgeschichte verloren gegangen. Kiezdeutsch bringt uns das wieder.“

SPRECHER:

Wer allerdings im Berliner Bus den Gesprächen der Jugendlichen lauscht, kann schon mal einen Schrecken bekommen. Zuweilen hören sich die Äußerungen martialisch und bedrohlich an – zum Beispiel bei der Redewendung „Ich mach dich Messer!“

„Auch auf Bayrisch kann man drohen, das klingt dann genauso unschön. Was hier besonders ist, ist dieses Messer machen. Das bedeutet ja nicht so was wie ein Messer herstellen. Nicht machen im Produktionssinne, sondern es bedeutet einfach nur, ich greife Dich mit einem Messer an. Das haben wir im Deutschen häufig. Das sind die so genannten Funktionsverbgefüge. Also, ein Hund kann zum Beispiel Männchen machen. Das ist wieder dieses machen. Oder ich kann jemandem Angst machen. Da stelle ich auch nicht irgendwas her, sondern ich wirke auf den ein mit dem Effekt Angst in dem Fall.“

SPRECHERIN:

Türk- oder Kiezdeutsch hat dabei nichts mehr zu tun mit dem gebrochenen Deutsch, wie es die zugewanderten Gastarbeiter der ersten Generation gesprochen haben. Inken Keim erinnert an brachiale Verkürzungen wie „Nix verstehen“ oder „Ich nix gehen.“

„Da kommt Gehen im Infinitiv: Ich nix gehen. Die Negation kommt vor das Verb. Während in der Normalformel die Negation ja hinter das Finitum kommt.“

SPRECHERIN:

Der Blick auf die sprachlichen Probleme der ersten Generation von Zugewanderten hilft, den Unterschied zur modernen Jugendsprache zu verstehen, meint auch Peter Auer:

„Vor 30 Jahren gab es immer noch die so genannten Gastarbeiter, und die haben in der Regel als Erwachsene Deutsch erworben mit Defiziten oft, und mit ungenügenden Strukturen, also da kann man wirklich von einem Erwerbsprozess sprechen. So um 1990 herum wissen wir dann, dass in bestimmten Milieus schon wirklich an den Rändern der deutschen Großstädte sich diese ethnischen Sprechweisen entwickelt haben. Und die sind auch dokumentiert.“

SPRECHERIN:

Im Gegensatz zum sprachlichen Unvermögen sei die Nutzung des Jugend-Dialekts eine bewusste Entscheidung, betont Heike Wiese:

„Man kann auch seit 20 Generationen in Deutschland leben und trotzdem Kiezdeutsch sprechen. Kiezdeutsch zu sprechen heißt eigentlich nur, ich lebe in einem multiethnischen Kiez, in dem viele mehrsprachige Sprecher sind, und ich habe dort teil an der Jugendkultur und deshalb auch an der Jugendsprache. Ich habe Freunde.“

SPRECHERIN:

Gesprochen wird der Dialekt eben bewusst zur Abgrenzung gegenüber anderen, auch gegenüber der eigenen Familie.

„Die Jugendlichen sprechen sehr gerne über ihren Sprachgebrauch. Man muss auch daran denken, viele dieser Jugendlichen sind ja mehrsprachig, das heißt die können virtuos mit Sprache umgehen, die reflektieren auch sehr stark über Sprache. Denen ist klar, dass das schon eine Jugendsprache ist. Also, wenn ich frage... Haben wir mal gefragt: Würdest Du so mit Deinen Eltern reden? Dann sagt der, auf keinen Fall, meine Eltern respektiere ich doch! So spreche ich mit meinen Freunden.“

SPRECHER:

Wie sehen das die Kölner Jugendlichen in der Arche Nova? Machen sie sich bewusst, wann sie Türk-Deutsch sprechen und wann nicht?

„Ich zum Beispiel, zu Lehrern und so, mache ich das nicht wirklich. Ich rede also so wie ich auch draußen rede bei den Lehrern, aber halt nicht so schlimm. Ja, halt, und Leute, die ich gar nicht kenne, bei denen bin ich halt so... ja, ganz normal halt. Also, ich benutze da nicht diesen Straßenslang.“

SPRECHER:

Der Freiburger Professor Peter Auer sieht Türk- oder Kiezdeutsch auch als sprachliches Können, als gelungene linguistische Variation.

„Die Jugendlichen, mit denen wir zu tun haben, sind in Deutschland aufgewachsen, sie sprechen teilweise deutlich besser Deutsch als ihre Muttersprache. In jedem Fall ist das was sie sprechen, nicht einfach eine Ansammlung von lernsprachlichen Fehlleistungen, weil sie es halt nicht können. Sondern es ist schon so, dass sich da systematisch Strukturen heraus gebildet haben, entwickelt haben, die heutzutage typisch sind und die von sehr vielen Jugendlichen verwendet werden. Also, es sind nicht individuelle Fehler, das wissen wir sicher.“

SPRECHER:

Dass es solche Vorurteile gegenüber ihrer Sprechweise natürlich gibt, wissen unsere Kölner Jugendlichen aus dem Stadtteil Finkenbergr nur allzu gut. Immer wieder gehen sie selbstironisch damit um.

„Ey Marco, könnten wir nicht länger bleiben? So bisschen länger. / Er fragt, ob wir eventuell länger bleiben können! (Lachen).“

SPRECHERIN:

Trotzdem bleibt die Reserviertheit der deutschen Öffentlichkeit gegenüber Türk- oder Kiezdeutsch. Der Autor Feridun Zaimoglu hat das Phänomen in seinem Buch „Kanak Sprak“ aufgegriffen – bewusst hat er sich dabei mit dem Begriff „Kanak“ an ein Schimpfwort angelehnt. Jugendliche Migranten werden von bestimmten Kreisen herab setzend als Kanaken bezeichnet. Peter Auer:

„Der Begriff Kanakendeutsch ist ja einer, der eigentlich von den Medien – genauer gesagt von einem Schriftsteller geprägt worden ist. Und dieses Kanakendeutsch war eigentlich vor 20 Jahren überhaupt nicht bekannt als Begriff. Es hat sich dann manchmal etabliert und manche Leute sagen tatsächlich von sich selber, wir sind die Kanaken, wir sprechen so wie im Ghetto. Aber da sind immer kleine Anführungszeichen drum herum. Also, eigentlich ist der Ausdruck Kanakendeutsch oder Kanakensprache ne mediale Erfindung.“

SPRECHERIN:

Das Wort Kanake kommt von der Trauminsel Hawaii, bedeutet so etwas wie Mensch. Das wissen auch die Kölner Jugendlichen. Deshalb sehen sie die Bezeichnung ihrer Redeweise als „Kanak Sprak“ gar nicht so kritisch.

„(überlegt laut) Gar nicht. Wenn die zu mir sagen, was sprichst du denn für ne Kanakensprache, dann fühle ich mich damit gar nicht so richtig angesprochen. Dann denke ich mir, ich spreche das was ich will und ihr kümmert euch um euren Scheiss. / Kanake heißt im Prinzip Mensch. Und deswegen, wenn auch viele zu uns sagen, ihr Kanaken, damit fühle ich mich gar nicht beleidigt. Wenn ich ein Kanake bin, dann bist du ein Tier, ganz einfach!“

SPRECHER:

Bei den Kölner Jugendlichen in der Arche Nova tauchen immer wieder neue Formulierungen auf, die schon von Jugendgruppen im Nachbarviertel kaum verstanden werden. Mal setzen sich solche Begriffe bundesweit durch, mal nicht.

„Wenn jemand zum Beispiel sagt morgen ist schönes Wetter, dann sagen wir so was wie okay, cicek. Das heißt eigentlich, auf türkisch heißt das Blume. Aber wir sagen, dass das gut ist, dass uns das gefällt, und dann sagen wir dazu cicek.“

SPRECHER:

Auf die Idee, den türkischen Ausdruck ins Deutsche zu übersetzen, würden die Jugendlichen niemals kommen.

„Nein, cicek hört sich gut an. Das gefällt uns, dieses Wort. Und Blume ist so... Nee, das passt nicht dazu. Das passt einfach nicht. / Blume – morgen wird es gutes Wetter. Das hört sich doch nicht gut an. Kommt drauf an, wie man das jetzt so sieht.“

SPRECHER:

Selbstbewusst gehen die Jugendlichen in ihrem Kölner Veedel mit der Sprache um, ganz gleich ob man sie als Türk- oder Kiezdeutsch bezeichnet.

„(Lachen) Wir haben einen Freund, also der – immer hat der gesagt, ich gehe nach Hause, hat der gesagt: Ich gehe zu Hause. Ich gehe zu Hause. Oder... Darüber machen wir uns zum Beispiel jetzt lustig. Weil das ja, das sagen wir nicht, aber das sagt der so.“

SPRECHER:

Ein stolzer Umgang mit Sprache, gekonnte linguistische Variation, Türk- oder Kiezdeutsch: Dafür ernten die jungen Menschen Lob von der Wissenschaft. Forscher wie Heike Wiese sind ganz fasziniert davon, dass sie seit Jahren eine aus ihrer Sicht historische Entwicklung beobachten und analysieren können:

„Wenn wir von dem Deutschen sprechen, das Deutsche nennen, dann meinen wir eigentlich einen ganzen Sack von Stilen, Registern, Varietäten, Dialekten. Und hier kommt ein neuer Dialekt hinzu. Das ist eigentlich schön. Normalerweise hat das Standarddeutsche immer den Effekt, dass die Dialekte aussterben. Hier haben wir jetzt mal einen neuen Dialekt, der gerade entsteht. Das heißt, das Repertoire erweitert sich.“

-ENDE Türkdeutsch-

MOD Die Kleine Sprachgeschichte. Oder : Warum die da so anders sprechen. Beispiel Türkdeutsch. Die Übersetzung verdanken wir Caroline Hoffmann und Frank Überall.

Die letzte Folge in der Reihe „Die Kleine Sprachgeschichte“ können Sie sich schon mal vormerken, und zwar für den 27. Dezember. Unter dem Titel „MundArt“ wird

dann dieses und jenes zu Mundwerk, Zungenschlag und Aussprache zu erfahren sein, denn „mit den Dialekten fängt die gesprochene Sprache erst an“.
Am Mikrofon verabschiedet sich von Ihnen Claus-Stephan Rehfeld.

-ENDE Ablaufplan-